



Migrationspädagogische Zweitsprachdidaktik

**Spannungsverhältnisse
migrationspädagogischer
Zweitsprachdidaktik**

2/2023

Inhaltsverzeichnis

Nazli Hodaie, Sabine Guldenschuh, Silvia Demmig, İnci Dirim, Assimina Gouma, Heidi Rösch,
Nina Simon & Maria Weichselbaum

Editorial..... 1

Radhika Natarajan

**Sprachpolitisch betrachtet: Ein Seismogramm prä migrationspädagogischen Umgangs mit
dem Deutschen als dominanter oder zusätzlicher Sprache 9**

David Füllekruss & Liesa Rühlmann

**Sprache, Rassismus- und Linguizismus(kritik). Theoretische Annäherungen und
Verhältnisbestimmungen 34**

Karin Kämpfe, M Knappik, Yasemin Uçan & Christina Winter

**Sprachliche Bildung in geteilter Verantwortung? Kooperation von Familie, Kita und
Grundschule im Kontext sprachlicher und institutioneller Ordnungen in der
Migrationsgesellschaft 58**

Assimina Gouma & Marion Döll

**Migrationspädagogische Perspektiven auf Mehrsprachigkeit in Unterrichtsvignetten – die
MALWE-Unterrichtsvignetten 87**

Aybike Savaş

**Rezension zu Pokitsch, Doris (2022): „Wer spricht? Sprachbezogene
Subjektivierungsprozesse in der Schule der Migrationsgesellschaft“ 115**

David Füllekruss & Liesa Rühlmann

Affiliation: Universität Bielefeld, Deutschland

E-Mail: david.fuellekruss@uni-bielefeld.de; liesa.ruehlmann@uni-bielefeld.de

Sprache, Rassismus- und Linguizismus(kritik). Theoretische Annäherungen und Verhältnisbestimmungen

1. Einleitung

Sowohl mit Blick auf fachwissenschaftliche als auch auf öffentliche Diskurse um migrationsgesellschaftliche Sprachverhältnisse lässt sich feststellen, dass ‚Sprache‘ je nach Perspektive und Interesse auf sehr unterschiedliche Weise aufgerufen und mit verschiedenen Bedeutungen aufgeladen wird: In interkulturellen Ansätzen, in Konzepten der Mehrsprachigkeitsdidaktik oder in Forderungen nach ‚herkunftssprachlichem Unterricht‘ wird Sprache oftmals als ‚identitätsstiftendes Merkmal‘ markiert und in Verbindung mit ‚kultureller Herkunft‘ gebracht (vgl. kritisch Rühlmann, Dirim & Dönmez, 2023; Springsits & Dirim, 2016, S. 143ff.). In Diskursen um Sprachenrechte¹ tritt Sprache wiederum als (zumeist identifikatorisches und kulturelles) ‚Gut‘ auf, welches es zu verteidigen oder zu schützen gilt. Während in diesen beiden Zugängen der Fokus auf nicht-dominante Sprachen gerichtet wird, steht in dominanten Bildungsdiskursen häufig die zu erreichende Sprache² im Fokus und wird als ‚Eintrittsticket‘ oder ‚Schlüssel‘ (etwa zu Bildung, Integration oder Teilhabe) verhandelt (vgl. kritisch dazu etwa zur Nieden, 2013).

Eine diskriminierungskritische Perspektive auf ‚Sprache‘ fragt hingegen danach, inwiefern Sprache als zugehörigkeitsrelevantes, Ein- und Ausschlüsse produzierendes Differenzmerkmal zum Einsatz kommt. So wurde die Bedeutung von Sprache als Differenzmerkmal inzwischen in verschiedenen Studien und theoretischen Ausarbeitungen herausgestellt (vgl. für einen Überblick etwa Khakpour, 2022, S. 34ff.; Thoma & Knappik, 2015). Anschließend an dieses Forschungsfeld beziehen wir uns mit der Relevanzsetzung von Sprache im Folgenden insbesondere auf die Ebene diskursiv hergestellter (Nicht-)Zugehörigkeit(en). Es werden dabei auch Fragen danach relevant, inwiefern soziale Räume

¹ Vgl. etwa <https://www.sprachenrechte.at/wofur-wir-eintreten> [01.04.2023]; siehe auch die Ausführungen unter Kapitel 3. zu *linguistic human rights*.

² Mit Sprache ist dabei meist die Vorstellung eines standardsprachlichen Deutsch gemeint.

durch Erwartungen, Setzungen oder Normierungen mit Bezug auf das Sprachliche hierarchisch geordnet sind, inwiefern eine (im weitesten Sinne soziale) Verortung von Subjekten aufgrund (vermeintlicher) Sprachkenntnisse (oder auch ‚Sprachdefizite‘) stattfindet oder inwiefern entlang von Körperlichkeit Rückschlüsse auf das Sprachliche gezogen werden bzw. umgekehrt.

In all diesen genannten Bereichen bekommt Sprache eine mit Macht verwobene und machtvoll wirkende Bedeutung: Welches Sprechen in welchen Räumen als legitim gilt, also welche Ein- und Ausschlüsse aufgrund sprachlicher Dispositionen stattfinden und welche subjektivierenden Effekte vorherrschende Sprachenordnungen haben, ist mit Fragen gesellschaftlicher, diskursiver und institutionell wirksam werdender Machtverhältnisse verknüpft. Die in unserem Beitrag eingenommene Perspektive auf Sprache ist eine, welche an der Machtförmigkeit sozialer Zusammenhänge durch Imaginationen, Normierungen, Adressierungen oder Zuschreibungen mit Bezug auf das Sprachliche interessiert ist. Dabei sollen weniger Sprachen bzw. das Sprachliche an sich und vielmehr Subjektivierungsweisen, Zugehörigkeitsverhältnisse und Ausschlusspraktiken mit Bezug auf das Differenzmerkmal Sprache in den Blick geraten.

Dass – nicht zuletzt unter migrationsgesellschaftlichen Bedingungen – in hegemonialen Verhältnissen auch an Rassekonstruktionen anknüpfende, diese bedienende und hervorbringende sowie Rassismen stärkende Praktiken bedeutsam werden, wurde vielfach herausgestellt (vgl. etwa Aygün-Sagdic, Bajenaru & Melter, 2015; Dean, 2019; Dirim & Pokitsch, 2018; Khakpour, 2022; Rühlmann, 2023a, i.E.). Sprache ist, so kann im Anschluss an rassismus- und linguizismuskritische sowie weitere machtkritische Arbeiten festgehalten werden, ein relevantes Merkmal in der Verhandlung und Hervorbringung natio-ethno-kultureller Zugehörigkeitsordnungen (Mecheril, 2003). Nadja Thoma (2018) spricht daher auch von natio-ethno-kulturell-lingualen Zugehörigkeitsordnungen. In diesem Zusammenhang ist insbesondere der Begriff des *Linguizismus* relevant, welcher sowohl auf ein theoretisches Konzept, auf eine Analyseperspektive sowie auf eine (gegenwarts-)analytische Beschreibung sozialer Verhältnisse respektive auf eine Herrschaftsform verweist. Linguizismus kann – in einer ersten allgemeinen Annäherung an eine Definition – als eine Form oder Spielart von Rassismus verstanden werden, bei welcher die sprachliche Disponiertheit von Subjekten zum rassismusrelevanten Differenzmerkmal wird (Dirim, 2010).

Trotz der Entstehung eines Forschungsfeldes sowohl im Bereich des Deutschen als Zweitsprache als auch in den Erziehungswissenschaften im Allgemeinen sehen wir in der theoretischen wie auch der methodologischen Grundlegung von Linguizismus(kritik) ebenso wie in der Verhältnisbestimmung von Rassismus(kritik) und Linguizismus(kritik) weiterhin offene Fragen und Schärfungspotenziale. Daher sollen im Folgenden und anschließend an die Diskussionen einer Arbeitsgruppe³, die im Rahmen der Vereinstagung des Vereins *Migrationspädagogische Zweitsprachdidaktik* im Oktober 2022 durchgeführt wurde, Fragen danach in den Blick genommen werden, wie Rassismus und Rassekonstruktionen mit Sprachverhältnissen und Linguizismus in Zusammenhang stehen. Auch wird betrachtet, wie das Verhältnis von Rassismus(kritik) und Linguizismus(kritik) anknüpfend an verschiedene theoretische Ansätze gefasst werden kann. Hierbei sollen insbesondere die Verhältnisse von Sprache, Körper und Rassekonstruktionen fokussiert werden. Zunächst werden wir dafür das Verhältnis von Sprache und Rassismus und insbesondere Theoretisierungen dieses Verhältnisses betrachten, wobei wir auf macht- und diskriminierungskritische Perspektiven zurückgreifen. Ein Schwerpunkt liegt auf rassismuskritischen Betrachtungen von Sprachverhältnissen sowie auf Linguizismus(kritik), wodurch wir eine Grundlage für eine nähere Auseinandersetzung des Verhältnisses von Sprache, Rassismus- und Linguizismus(kritik) schaffen. Im Anschluss diskutieren wir die im englischsprachigen Diskurs geprägte Perspektive der Raciolinguistics (Flores & Rosa, 2015) und arbeiten heraus, wie sie sich zu Linguizismus(kritik) verhält. Im abschließenden Fazit versuchen wir, die sich aus den besprochenen Zugängen ergebenden Verhältnisse von Sprache, Rassismus und Linguizismus in eine Systematik zu bringen.

2. Sprache und Sprechen vor dem Hintergrund rassistischer Verhältnisse

Einen Zugang, der den Ausgangspunkt in der Betrachtung der Zusammenhänge von Rassismus und Sprache an durch Rassekonstruktionen und Rassismen geprägten Ordnungen nimmt, lässt sich bei Paul Mecheril und Thomas Quehl (2006) aus rassismuskritischer

³ Wir danken den Teilnehmenden für ihre Beiträge, welche Fragen sowie weitere Reflexionsanlässe und Vertiefungen zum Thema aufgeworfen haben. Ein besonderer Dank gilt Natascha Khakpour und Isabel Dean, die den Prozess der Auseinandersetzung in unserer intern über mehrere Monate lang stattfindenden Arbeitsgruppe begleitet und geprägt haben. Dieser Austauschraum hat maßgeblich zum Entstehungsprozess und einer Systematisierung im Rahmen dieses Artikels beigetragen.

Perspektive ausmachen. Die Autoren fragen danach, welches Sprechen unter rassistischen Verhältnissen legitim oder illegitim ist und stellen fest, dass

„das legitime Sprechen [...] eine Farbe, einen Körper und eine kulturelle Physiognomie [hat] [...]. Die Art und Weise anerkannten Sprechens produziert nicht allein eine Körperlichkeit, einen Habitus inkorporierter Meisterschaft, sie setzt auch jene Körper und die prototypische Imagination des Körpers [...] voraus, die dem legitimen Sprechen zugeordnet ist.“ (ebd., S. 365)

Der vorausgesetzte, (nicht-)rassialisierte Körper ist es also, der legitimes bzw. illegitimes Sprechen ausweist bzw. ermöglicht oder verunmöglicht. Dabei rückt zunächst die Frage danach ins Zentrum *wer* spricht. Sprache und Sprechen wird in dieser Perspektivierung sowohl zum Ausdruck als auch zum Modus der Positioniertheit in rassistischen Ordnungen. Mit diesem Zugriff kann davon ausgegangen werden, dass auch das *wie* des Sprechens konstitutiv mit rassistischen Ordnungen verbunden ist und rassialisierte Positionen hervorbringt. Die Perspektive eröffnet vor allem die Frage danach, welches Sprechen (und Sprechen-Können) rassialisierten Subjekten (nicht) zugeschrieben wird.

In einem späteren Text führen Mecheril und Quehl (2015) den Zusammenhang von Rassismus und Sprache weiter aus und schreiben Sprache dabei die Funktion eines ‚Kitts‘ zu, durch welchen Rassismen aufrechterhalten und verfestigt werden können:

„An rassistische Muster der Unterscheidung anschließende natio-ethno-kulturelle Deutungen stehen in allen Bereichen des Zugehörigkeitsraums Deutschland zur Verfügung und können unabhängig von formellen Einschlussregelungen und -semantiken in vielfältigen Zusammenhängen aktiviert werden (vgl. Mecheril, 2010, S. 14). Dabei erhöht der Topos ‚Sprache‘ die Flexibilität des natio-ethno-kulturellen Distinktionsschemas noch einmal, weil ihm zusätzlich eine ‚Kitt-Funktion‘ zukommt, mit der Ausgrenzungen symbolisch aufrechterhalten werden, während rhetorisch für den materiellen Einbezug ‚der Anderen‘ eingetreten werden kann.“ (Mecheril & Quehl, 2015, S. 162)

Es deuten sich in diesen fokussierten Einblicken bereits die komplexen Beziehungen zwischen dem Differenzmerkmal Sprache und Rassismus je nach Betrachtungsebene an: Neben einer symbolischen Funktion zur Aufrechterhaltung einer über Rassismen vermittelten Zugehörigkeitsordnung auf einer übergeordneten Ebene kommt mit Blick auf Körper und Subjekte dem Sprachlichen die Rolle des Ausweises von Positioniertheit innerhalb dieser machtvollen Ordnungen zu. Dabei werden entlang des Sprachlichen rassismusrelevante Körperlichkeiten (re-)produziert. Sprechpraxen werden zugleich verbunden mit einer Imagination von Körperlichkeit.

Während mit den ausgeführten Annäherungen eine macht- und rassismuskritische Perspektive auf Sprachverhältnisse geworfen wird, wird mit dem Begriff und dem Zugang

„Linguizismus(kritik)“ angestrebt, die Analyse und dessen Gegenstand zu spezifizieren. Hierbei können unterschiedliche theoretische Implikationen erkannt werden, die wir im Folgenden in ihren Tendenzen nachzeichnen wollen.

3. Linguizismus(kritik): Sprache als Diskriminierungskategorie

Als eine grundlegende linguizismustheoretische Referenz auch im deutschsprachigen Diskurs wird oftmals Tove Skutnabb-Kangas (1988) angeführt, die den Begriff des Linguizismus in Publikationen zum sogenannten „linguistischen Genozid“, zum Recht auf muttersprachlichen Unterricht sowie in einem fachwissenschaftlichen Diskurs um *linguistic human rights*, vielfach auch gemeinsam mit Robert Phillipson, geprägt hat.⁴ İnci Dirim und Nina Simon (2022) heben hervor, dass der von Dirim (2010) geprägte Ansatz der Linguizismuskritik zwar an diese Arbeiten anknüpft, jedoch mit anderen theoretischen Prämissen operiert:

„Linguizismuskritik hat [...] einen anderen theoretischen Hintergrund als die ursprünglichen Arbeiten von Skutnabb-Kangas und Phillipson, die von den 1980er Jahren an auf sprachbezogene Diskriminierungen aufmerksam gemacht und deren Beendigung gefordert haben, knüpft aber an diese Pionierarbeiten an. Das linguizismuskritische wissenschaftliche Interesse ist eher differenz- und diskurstheoretisch orientiert und geht davon aus, dass durch Linguizismus sprachliche Unterschiede zu sozial relevanten Differenzen, vergleichbar mit race, gender und class, werden.“ (Dirim & Simon, 2022, S. 5)

Im Folgenden soll ausgehend von dieser linguizismuskritischen Perspektive genauer herausgearbeitet werden, worin die theoretischen, aber auch erkenntnisbezogenen Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Zugänge liegen und wie dabei jeweils das Verhältnis von Linguizismus und Rassismus konzipiert wird. Hierfür ist es aufschlussreich, die einführende Definition des Begriffes bei Skutnabb-Kangas zu betrachten:

„Linguicism is akin to the other negative -isms: racism, classism, sexism, ageism. Linguicism can be defined as ideologies and structures which are used to legitimate, effectuate and reproduce an unequal division of power and resources (both material and non-material) between groups which are defined on the basis of language (on the basis of their mother tongues).“ (Skutnabb-Kangas, 1988, S. 13)

⁴ Wir gehen hier v.a. auf die Arbeiten von Skutnabb-Kangas und Phillipson ein, da sie den Begriff ‚Linguizismus‘ geprägt haben und ihn explizit zur Beschreibung und Analyse sprach(en)bezogener Herrschaftsformen aufgreifen und theoretisieren. Sie stellen damit einen zentralen Referenzpunkt linguizismustheoretischer Ansätze dar. Dies soll nicht untergraben, dass Diskriminierungsverhältnisse entlang des Differenzmerkmals Sprache auch von vielen anderen Autor:innen bearbeitet wurden und werden, wobei durchaus unterschiedliche theoretische Annahmen und Gegenstandsbereiche relevant werden.

Linguizismus wird hier zunächst als eine eigene Diskriminierungsform *neben* Rassismus, Klassismus, Sexismus und Ageismus verstanden. In einer späteren Publikation ist eine Veränderung des Verhältnisses von Linguizismus und Rassismus zu erkennen und Linguizismus wird als eine Form *von* Rassismus beschrieben: „Linguistic genocide or LINGUICIDE is the extreme form of a language-based form of racism, LINGUICISM“ (Skutnabb-Kangas 1994, o.S., Hv. i.O.). In jüngeren Veröffentlichungen ist jedoch eine Hinwendung zum früheren Verständnis festzustellen (vgl. Skutnabb-Kangas, 2015; Skutnabb-Kangas & Phillipson, 2023).⁵

Die Auffassung, dass die extremste Form von Linguizismus in einem „linguistischen Genozid“, also der ‚Vernichtung‘ von Sprachen liege, verdeutlicht, dass mit dem Zugriff bei Skutnabb-Kangas und Phillipson eher Sprachen und linguistische Dominanzverhältnisse den Gegenstand von Analyse und Kritik bestimmen. Dabei bleibt eine Betrachtung des Einflusses dieser Verhältnisse auf Sprecher:innen meist implizit und fokussiert tendenziell die Ebene institutionalisierter Ausschlüsse und des (kollektiv geteilten und je individuell zum Tragen kommenden) Rechtes auf ‚Muttersprache‘. Dahingegen wird das Linguizismusverständnis bei Dirim insofern subjektivierungstheoretisch erweitert, als Diskriminierungserfahrungen und deren Einfluss auf (re-)produzierte Subjektpositionen und Subjektivierungsprozesse ins Zentrum des Interesses gerückt werden. Etwa erlebte ‚subtile‘ Formen des Linguizismus sowie weitere Formen des Linguizismus wie etwa Sprechverbote, Beleidigungen oder körperliche Gewalt werden dadurch als betroffene Individuen beeinflussende Dimensionen von Linguizismus diskutierbar gemacht. Durch die subjektivierungs- und diskurstheoretische Fundierung werden in linguizismuskritischen Analysen zudem nicht nur Sprecher:innen als diskriminierte Subjekte in den Blick genommen, auch die diskursive Hervorbringung sprachbezogener und rassismusrelevanter Sprecher:innenpositionen sowie linguizistischer Denkweisen werden zum zentralen Gegenstand (vgl. etwa Bjegač, 2020; Dorostkar, 2013; Khakpour, 2022). Auf normativer Ebene verfolge Linguizismuskritik dabei, so İnci Dirim, M Knappik und Nadja Thoma (2018),

„das Ziel aufzudecken, inwiefern von kolonialen Denktraditionen vermittelte Unterschiede zwischen Sprachen, Dialekten, Soziolekten, Akzenten und anderen sprachlichen

⁵ So wird in der Einleitung in „The handbook of linguistic human rights“ (wieder) von Linguizismus als eigene Diskriminierungsform neben anderen Diskriminierungsformen wie Rassismus gesprochen (Skutnabb-Kangas & Phillipson, 2023).

Merkmale aufgerufen werden, um Menschen und ihre Praktiken herabwürdigend zu kategorisieren und wie die Inanspruchnahme gesellschaftlicher Ressourcen dadurch eingeschränkt wird.“ (ebd., S. 60)

Neben diesen epistemologischen und normativen Spezifizierungen und Weiterentwicklungen lässt sich in linguizismuskritischen Arbeiten auch eine Differenzierung des Verhältnisses von Rassismus und Linguizismus erkennen. Wie aufgezeigt wird Linguizismus in den häufig zitierten Definitionen nach Skutnabb-Kangas und Phillipson mal als eine Diskriminierungsform *neben* Rassismus und mal als Form *von* Rassismus beschrieben. Da eine weitere explizite rassismustheoretische Fundierung des Linguizismusverständnisses ausbleibt, lässt sich die Verhältnisbestimmung als diffus beschreiben. Zwar verdeutlicht Phillipson (2009) die Verwobenheit gegenwärtiger und historisch gewordener Sprachverhältnisse mit globalen kolonialen, imperialistischen und rassistischen Verhältnissen und Denktraditionen. Hierbei scheint jedoch Rassismus eher die gesellschaftlich-strukturelle Bedingung für Linguizismus zu sein als eine konstitutive Dimension von Linguizismus selbst. Demgegenüber wird die inhärente Berücksichtigung von Rassekonstruktionen beim Ansatz von Dirim (2017) explizit hervorgehoben, wenn Linguizismus als „eine spezifische Form des Rassismus“ verstanden wird, bei der „Sprachen, Sprechweisen, Akzente, also sprachliche Unterschiede herangezogen werden, um Menschen als Mitglieder von (konstruierten) Sprachgemeinschaften abzuwerten“ (ebd., S. 7). Auch Alisha Heinemann (2018) weist auf die Verschränkung von Rassismus- und Linguizismuskritik hin und bezeichnet Linguizismuskritik als eine „sinnvolle Ergänzung der rassismuskritischen Perspektive [...], da Sprache häufig im Kontext rassistischer Praxen aufgerufen wird“ (ebd., S. 22). Dem rassismuskritischen Zugang (vgl. Mecheril, 2004) liegt dabei ein diskurstheoretisch und kulturwissenschaftlich geprägtes Rassismusverständnis zugrunde, bei dem Rassismus als „eine Art allgemeine strukturelle Logik des gesellschaftlichen Zusammenhangs, die auf allen Ebenen gesellschaftlicher Wirklichkeit bedeutsam sein kann“, in den Blick genommen wird (Scharathow, Melter, Leiprecht & Mecheril, 2009, S. 11).

İnci Dirim und Doris Pokitsch erweitern das rassismuskritische Linguizismusverständnis und spezifizieren dabei den Gegenstand der Linguizismuskritik:

„[R]assismuskritische [...] Arbeiten zeigen u. E. sehr deutlich, dass es nicht die Kategorien der Ausgrenzung sind, um die es vordergründig geht, sondern dass beliebige Unterschiede im Sinne von Differenzmerkmalen herangezogen und relevant gesetzt werden können, um Unter- und Überordnung zu konstruieren [...] – Sprache ist eines dieser Merkmale. Es geht beim Linguizismus also nicht vordergründig um die Sprache(n) selbst

[...], sondern in erster Linie um die Menschen bzw. Gruppen, die abgewertet werden.“ (Dirim & Pokitsch, 2018, S. 21)

Hier lässt sich eine deutliche Abgrenzung vom Linguizismusverständnis nach Skutnabb-Kangas und Phillipson erkennen, die einen stärkeren Fokus auf Sprachen selbst legen und Fragen nach subjektbezogenen, rassismusrelevanten Diskriminierungserfahrungen entlang des Differenzmerkmals Sprache sowie den diskursiven Bedingungen ihrer Hervorbringung teilweise in den Hintergrund rücken. Im Unterschied dazu ist mit dem linguizismuskritischen Ansatz eine Analyseperspektive beschrieben, bei der Sprache zwar ebenfalls als Differenzkategorie der Über- und Unterordnung als zentraler Analysegegenstand aufgerufen wird, die Aufmerksamkeit jedoch auf gesellschaftlich-diskursiven sowie subjekt(ivierungs)relevanten Aushandlungen und resultierenden Verteilungen von Handlungsmöglichkeiten und (symbolischen wie materiellen) Ressourcen liegt. Rassismustheoretisch erscheint die Differenzkategorie Sprache hierbei als eine mögliche Ressource von Rassismus neben anderen, etwa körperlichen, religiösen oder kulturellen Bedeutungsträgern.⁶ Die rassismuskritische Konzeption von Linguizismus lässt zudem eine analytisch-heuristische Übertragung rassismustheoretischer Annahmen zu, wie sie etwa Birgit Springsits (2015, S. 97) im Anschluss an Birgit Rommelspachers (2009) Rassismusdefinition ausführt.⁷ Durch den rassismustheoretischen sowie rassismuskritischen Einsatz des Linguizismusbegriffes wird nicht zuletzt auch der Konstruktionscharakter von ‚sprachlichen Identitäten‘ und anknüpfenden Subjektivierungsweisen hinsichtlich eindeutiger Verbindungen von Sprache und natio-ethno-kulturellen Zugehörigkeiten befragbar gemacht. So wird etwa eine Reflexion und Kritik essentialisierender und mitunter rassialisierender Verknüpfungen von Subjekt, Sprache und natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit ermöglicht, wie sie nicht zuletzt auch in Bezeichnungen wie ‚mother tongue‘ bzw. Muttersprache zum Ausdruck kommen (vgl. kritisch Springsits, 2015; Rühlmann et al., 2023).

Zuletzt sei die Verschränkung respektive Intersektionalität von Linguizismus mit weiteren Diskriminierungsformen angesprochen. Wie auch Dirim und Simon (2022) gehen wir

⁶ Diese Annahme knüpft an das Verständnis von Rassismus als „flexibler Ressource“ an (vgl. Scherschel, 2006). Ebenso ist es anschlussfähig an Stuart Halls Verständnis von ‚Rasse‘ als „gleitenden Signifikanten“ (vgl. Hall, 2018 [1994]).

⁷ Springsits nennt hierbei sechs Dimensionen zur Analyse von Linguizismus: (1) Gruppenkonstruktion durch Sprachigkeit; (2) Naturalisierung der Sprache; (3) Homogenisierung der Sprachgruppen; (4) Polarisierung der Gruppen in Bezug zur dominanten Sprache (Erst- oder Zweitsprachler:in); (5) Hierarchisierung der Gruppen; (6) (Re-)Produktion oder Legitimierung von Diskriminierungen (Springsits, 2015, S. 97).

davon aus, „dass Linguizismus in einen Raum intersektionaler Differenzsetzungen eingebettet ist“ (ebd., S. 5). Dies bedeutet, dass neben Sprache und race weitere Differenzkategorien von Bedeutung sind, wenn Sprechpraxen, Sprecher:innen und Ausschlusspraktiken betrachtet werden. Jedoch wird hier bedeutsam, dass es sich bei Linguizismus nicht um eine Diskriminierungsform *neben* Rassismus, sondern um eine Rassekonstruktion aufrufende und hervorbringende sowie Rassismus legitimierende Diskriminierungsform respektive um eine spezifische Spielart *von* Rassismus handelt. Linguizismus greift demnach nicht als Analyse(instrument), wenn Diskriminierung in der Intersektion von Sprache und class stattfindet. Gerät jedoch beispielsweise Diskriminierung entlang von class, race und Sprache in den Fokus, so könnte mit dem hier vorgestellten Verständnis von einer Intersektionalität von Linguizismus und Klassismus gesprochen werden. Dies heben wir an dieser Stelle hervor, da wir in der Arbeitsgruppe im Rahmen der Tagung u.a. darüber diskutiert haben, ob eine linguizismuskritische Perspektive auch dann eingenommen wird, wenn race außer Acht gelassen wird.

Es lässt sich vor dem Hintergrund der diskutierten Einblicke in ausgewählte, den Diskurs prägende und häufig zitierte linguizismustheoretische Zugänge zusammenfassend festhalten, dass die linguizismuskritische Fortführung des ‚ursprünglichen‘ Konzepts von Skutnabb-Kangas (1988, 1994) trotz Anknüpfungen und Ähnlichkeiten – die Relevanzsetzung der Diskriminierungskategorie ‚Sprache‘ scheint uns hier der zentrale gemeinsame Nenner zu sein – durchaus unterschiedliche (erkenntnis-)theoretische Implikationen mit Konsequenzen hinsichtlich aufgeworfener Interessen, fokussierter Gegenstände und normativer Bezugspunkte mit sich bringt.

4. Raciolinguistics

Eine rassismuskritische Betrachtung von Diskriminierungsverhältnissen entlang der Differenzkategorie Sprache, die subjektivierungs-, diskurs- und/oder differenztheoretisch fundiert ist, findet nicht nur unter einem expliziten Aufrufen des Linguizismusbegriffes statt.⁸ Im englischsprachigen Diskurs lässt sich ein mit Linguizismuskritik nach Dirim

⁸ Verwiesen sei etwa auf die Arbeiten von Rey Chow (2014), Adrian Holliday (2006), Sender Dovchin (2019) oder Thomas Paul Bonfiglio (2007).

verwandter Ansatz z.B. in Arbeiten zu „linguistic racism“ (Dovchin, 2019) erkennen. Diese Perspektive, so Sender Dovchin (2020),

„focuses on the central role that language plays in the enduring relevance of race/racism, institutional/interpersonal discrimination in the lives of people of colour, ethnic minorities, international students and Indigenous people, who experience linguistic disparity as an everyday lived reality.“ (ebd., S. 807)

Eine weitere Perspektive, die mit Fokus auf die USA geprägt wurde, ist die der Raciolinguistics. Auf diese gehen wir im Folgenden ein und diskutieren, inwieweit eine Übertragung in den deutschsprachigen Diskurs möglich und gewinnbringend sein kann. Während sowohl die Linguizismuskritik als auch der Ansatz des linguistic racism zentrieren, wie Sprecher:innen entlang von Sprechpraxen rassialisiert werden, steht in beiden Ansätzen weniger im Fokus, wie Subjekte entlang von Rassialisierung als Sprecher:innen positioniert werden, wenn auch beide Perspektiven dies implizit betrachten. Expliziter wird dies in der Perspektive der Raciolinguistics, welche Zuschreibungspraxen entlang eines „looking like a language“ (Rosa, 2019) gleichermaßen in den Blick nimmt. Dabei steht, und hier finden sich Anknüpfungen zu vorherig benannten Ausarbeitungen von Mecheril und Quehl (2006, 2015), im Fokus, wie Subjekte entlang von race als Sprecher:innen konstruiert werden.

Ausgehend von einer Bezugnahme auf raciolinguistic ideologies (Flores & Rosa, 2015) vollziehen Jonathan Rosa und Nelson Flores einen Perspektivwechsel „From Raciolinguistic Ideologies to a Raciolinguistic Perspective“ (2020) und leiten damit die zunehmende Theoretisierung dieser Perspektive ein (vgl. dies., 2017, 2020). Dabei liegt der Schwerpunkt darauf, Sprachideologien historisch einzubetten und postkoloniale Einordnungen von Sprachideologien vorzunehmen. Auf diese Weise liegt der zentrale Fokus auf Machtverhältnissen, die raciolinguistic ideologies hervorbringen. Rosa und Flores (2017) gehen hierbei von einer „co-naturalization“ (ebd., S. 621) der Kategorien race und Sprache aus, womit sie auf kolonialrassistische geprägte Verwobenheiten verweisen, wie sie auch in linguizismuskritischen Auseinandersetzungen von Dirim und Pokitsch (2018) zentral gesetzt werden. In der Perspektive der Raciolinguistics werden Abwertungen von Sprachen auf diese Weise nicht losgelöst von historischen Einschreibungen betrachtet und die Kategorien race und Sprache als untrennbar und sich konstituierend begriffen. Zentrale Ein- und Zuschreibungen werden von Rosa (2019) neben dem bereits erwähnten „looking like

a language“ entlang eines „sounding like a race“ ausgemacht, welche er in einer ethnografischen Studie an einer Schule in Chicago herausarbeitet. Im deutschsprachigen Diskurs sehen wir die Wirksamkeit eines „sounding like a race“ v.a. in linguizismuskritischen Arbeiten betrachtet, das „looking like a language“ hingegen v.a. in rassismuskritischen Arbeiten oder Texten (vgl. etwa Mecheril & Quehl, 2006). Die Raciolinguistics vereint somit rassismuskritische Perspektiven auf Sprachverhältnisse und linguizismuskritische Ansätze (Rühlmann, 2023, i.V.).

Seit ihrer Einführung findet die Raciolinguistics vermehrt Anwendung (Alim, Rickford & Ball, 2016). Dabei werden verschiedene Fokussetzungen der Perspektive in verschiedenen Disziplinen sichtbar. Die Gemeinsamkeit liegt im Forschungsgegenstand, wobei bislang v.a. diskriminierte Sprecher:innenpositionierungen in den Fokus gelangen, häufig aus erziehungswissenschaftlicher und/oder (sozio-)linguistischer Perspektive (vgl. etwa The Language as Social Justice Working Group, 2023). Wir orientieren uns im Folgenden v.a. an der von Flores und Rosa (2015) soziolinguistisch geprägten Perspektive, bei der ein zentraler Bezugspunkt das „white listening subject“ darstellt (ebd., S. 149). Mit diesem Begriff beziehen sich Flores und Rosa auf den von Miyako Inoue (2003) geprägten Begriff des „listening subjects“, durch welchen aufgezeigt wird, dass Hörendenpositionierungen beeinflussen, wie Sprechpraxen verortet werden. Die Begrifflichkeit lenkt damit, so Busch (2021), „die analytische Aufmerksamkeit darauf [...], wie Kategorisierungen gewissermaßen im Ohr der Zuhörenden geschaffen werden“ (ebd., S. 27). Zu ihrer Konzeptualisierung des white listening subjects schreiben Flores und Rosa mit weiteren Autor:innen:

„Of course, a white listening subject is not always just listening, nor is it only white. The term refers to those who inhabit positions of institutionalized power that are produced and maintained, on the one hand, through structures of white supremacy, and on the other hand, through modes of perceiving and apprehending language, including but not limited to listening. Through the conceptualization of the white listening subject, Flores and Rosa make explicit the effect that the construction of a subjectivity based on claimed, ascribed, and socialized racial superiority has had in deeming the language practices of racialized bilinguals as inferior and non-academic.“ (García, Flores, Seltzer, Wei, Otheguy & Rosa, 2021, S. 210)

Die Autor:innen zeigen auf, dass Hörendenpositionierungen in deren machtvoller Position betrachtet werden müssen, wenn hervorgebrachte Sprecher:innenpositionierungen von Interesse sind. Machtkritische Forschungen im Kontext von Sprachigkeiten beschäftigen sich zwar mit Dominanzverhältnissen. Dabei „verharrt der Fokus in amtlich

deutschsprachigen Regionen [allerdings] häufig auf der Konstruktion von *Nicht-Wir* Markierungen, während das normative Zentrum, von welchem aus diese Markierungen vorgenommen [...] [werden, bislang] weiter im Verborgenen bleibt“, erklärt Pokitsch (2018, S. 376). Die Konzeptualisierung der Raciolinguistics entlang des *weißen* hörenden Subjekts kann hier einen notwendigen Perspektivwechsel ermöglichen, denn die „Betrachtung und Bewertung von Sprachigkeit erfährt [...] eine Verschiebung von (hegemonial aufgeladenen) Fokussierungen auf (vor allem veränderte) Sprecher:innen hin zu Hörendenpositionierungen“ (Rühlmann, 2023, i.V.). So wird sicht- und diskutierbar, dass machtvoll agierende Subjekte Sprachbewertungen vornehmen und beispielsweise als (nicht-)standardsprachlich ausweisen. Als *weiße* hörende Subjekte treten potenziell alle institutionell mit Macht versehenen Subjekte auf. Dies wird u.a. daran deutlich, dass alle Lehrkräfte (ebenso wie Forschende) „– auch jene, die mehrsprachig aufgewachsen sind – Teil der nationalen monolingualen Bildungssysteme sind“ (Dirim, 2013, S. 198).

Im deutschsprachigen Diskurs wurde der Ansatz der Raciolinguistics bisher wenig rezipiert. Eine Anwendung der Theorie unter Rückbezug auf raciolinguistic ideologies findet sich in den Arbeiten Nadja Thomas (2020, 2022). In ihren Konzeptualisierungen von raciolinguistic ideologies beschäftigt sich Thoma mit Ergebnissen ihrer Dissertationsschrift (Thoma, 2018), in welcher sie „die Lebensgeschichten von migrantisch positionierten Germanistikstudent:innen aus einer biographieanalytischen Perspektive untersucht“ (Thoma, 2022, S. 68). Dabei zeigt sie auf, dass Universitäten Räume sind, in denen „sich muslimische und muslimisierte Student:innen mit einer Reihe von auf raciolinguistic ideologies beruhenden Adressierungen konfrontiert [sehen]“ (ebd., S. 75). So erkennt sie in ihrer Analyse „Ideologien, in denen Sprache, race und Religion naturalisierend verzahnt werden“ (ebd., S. 81), was u.a. insofern sichtbar ist, als Befragten beispielsweise durch ihre Kommiliton:innen geringe(re) Deutschkenntnisse zugeschrieben werden (Thoma, 2020, 2022). Ein Rückgriff auf die raciolinguistic perspective (Rosa & Flores, 2017) findet sich zudem in der Dissertationsschrift einer Mitautorin dieses Beitrags, Liesa Rühlmann (2023a, i.E.). Sie hat sich in einer Interviewstudie damit beschäftigt, wie mehrsprachige Personen auf ihre Schulzeit zurückblicken und welche Subjektivierungsprozesse dabei erkennbar sind. U.a. wurden Praxen des raciolinguistic Otherings herausgearbeitet, also wie Sprecher:innen entlang von race und Sprache als ‚anders‘ markiert wurden. Dar-

über hinaus macht die Perspektive der Raciolinguistics möglich, privilegierte Sprecher:innenpositionierungen analytisch zu fassen, wofür in der englischsprachigen Arbeit der Begriff der „raciolinguistic norm“ (ebd.) Verwendung findet. Unter diesem Begriff werden Sprecher:innenpositionierungen gefasst, die als normalisiert und legitim konstruiert werden und wirksam sind (ebd.).

Durch eine raciolinguistic perspective lässt sich auf diese Weise aufzeigen, wie das „white listening subject“ (de-)privilegierte Positionierungen des Sprechens hervorbringt. Während Befragte of Color und Schwarze Interviewte z.B. häufig von erlebten Sprechverboten berichten (vgl. näher dazu Rühlmann, 2023b, i.E.), finden sich solche Kriminalisierungserfahrungen nicht in den Erzählungen *weißer* Sprecher:innen von ‚Prestigesprachen‘. Vielmehr, so zeigen Reflexionen ihres Erlebens in der Schule auf, lag die Entscheidungsmacht über Sprechpraxen bei ihnen, wie etwa eine Aussage von Valerie zeigt, einer *weißen* Person, die in ihrer Familie Deutsch und Französisch spricht: „Also die/alle Lehrer, die ich hatte, waren keine Muttersprachler (.) in Französisch. Und deswegen würde ich auch nie mit denen in der Pause Französisch reden“ (Rühlmann, 2023a, i.E.). Hier ist es Valerie, die als sprechendes *weißes* Subjekt ihre Sprechpraxen in der Schule wählen konnte. Auf Grundlage von native speaker Ideologien (Holliday, 2006) verortet Valerie ihre Lehrkräfte nicht als mögliche Gesprächspartner:innen, wenn es um die Nutzung der französischen Sprache außerhalb des Unterrichts geht. Die Schule als *weiße* Institution und Lehrkräfte in ihrer Funktion als *weiße* hörende Subjekte haben Valeries Sprechen gelobt und die Nutzung der französischen Sprache nicht als Gefährdung ihres Deutschsprechens eingeordnet, wie weitere Interviewabschnitte zeigen. Es stand Valerie frei, zu entscheiden, wann und ob sie welche Sprachen im Raum der Schule nutzen wollte. Es lässt sich festhalten: „BPoC had to depend on the approval of the white listening subject concerning (im)possibilities of language use, while white subjects could choose whether or not they wanted to speak non-German languages“ (Rühlmann, 2023a, i.E.).

Während – wie wir oben herausgestellt haben – linguizismuskritische Ansätze v.a. Diskriminierung entlang von Sprachigkeit betrachten, ermöglicht die Raciolinguistics als Analyseinstrument einen Blick auf (re-)produzierte privilegierte Sprecher:innenpositionierungen. Durch die Raciolinguistics können also auch Norm-Konstruktionen entlang von Sprachigkeit bzw. zugeschriebener Sprachigkeit in den Fokus gelangen, wodurch

Herrschaftsverhältnisse und Praktiken des Otherings analytisch vertieft entlang von Privilegierung und Dominanz verortet werden. Die Linguizismuskritik macht Privilegierung zwar auch sichtbar, es werden bislang allerdings v.a. diskriminierte Sprecher:innen entlang von Linguizismus fokussiert. Es können mit der Raciolinguistics auch Norm-Sprecher:innenpositionierungen herausgearbeitet und Subjekte betrachtet werden, die nicht negativ von Linguizismus betroffen sind, sondern innerhalb linguizistischer Verhältnisse privilegiert werden. Auf ähnliche Weise betrachtet die Rassismuskritik nicht nur rassialisierte Subjekte, sondern auch Subjekte, die im rassistischen System Bevorzugung erfahren. Hier sehen wir mit Rückgriff auf die Raciolinguistics eine Erweiterung der bis dato genutzten linguizismuskritischen Perspektive, die alle Sprecher:innen als von Linguizismus betroffen markiert – entweder negativ oder aber positiv.

Wie wir in diesem Abschnitt dargestellt haben, legt Raciolinguistics den Schwerpunkt insgesamt nicht auf sprechende Subjekte, sondern darauf, wie *weiße* hörende Subjekte agieren und Sprechen bewerten und damit ermöglichen oder auch verunmöglichen können. An dieser Stelle schlägt Rühlmann (2023a, i.E.) eine aktive Auseinandersetzung mit der eigenen Hörendenpositionierung vor, wodurch auf struktureller, institutioneller und/oder individueller Ebene ein Agieren als „reflexive white listening subject“ (ebd.) stattfinden kann. Dadurch kann u.a. auch eine kritische Reflexion der eigenen Forschungsposition vorgenommen und mit Blick auf Erhebungsmethoden in dessen Einfluss betrachtet werden.

Wir stellen zusammenfassend fest, dass die Raciolinguistics als theoretische Perspektive und analytisches Tool eine gewinnbringende Vertiefung ermöglichen kann, wenn Linguizismus und/oder Rassismus thematisiert werden. Weiteren Klärungsbedarf erkennen wir u.a. in der sprachlichen Übertragbarkeit der Perspektive, die sich v.a. aus den bisher wenigen deutschsprachigen Konzeptualisierungen ergibt.

5. Fazit: Zu einer Systematisierung des Verhältnisses von Sprache, Rassismus und Linguizismus

In diesem Beitrag haben wir uns mit einer Verhältnisbestimmung von Rassismus- und Linguizismus(kritik) beschäftigt, wobei der Fokus auf der Betrachtung von ‚Sprache‘ und Sprechen aus machtkritischer Perspektive lag. Zunächst haben wir aufgezeigt, dass der

Diskurs um Sprachen und Sprechpraxen in Macht- und Herrschaftsdiskurse eingelassen ist und in Zugehörigkeitsverhältnissen Ein- und Ausschluss re-produziert wird. Hierbei haben wir im ersten Schritt den Fokus darauf gelenkt, dass Sprechen in rassistischen Verhältnissen stattfindet und je nach Sprecher:innenpositionierung als legitim oder illegitim markiert wird. Diesen rassismuskritischen Blickwinkel auf migrationsgesellschaftliche Sprachverhältnisse haben wir anschließend durch eine Betrachtung des Konzepts Linguizismus vertieft. Hier haben wir insbesondere mit Bezug auf Entwicklungen der Perspektive durch Dirim aufgezeigt, dass sich der Ansatz mit der Diskriminierung von Sprecher:innen bestimmter Sprachen beschäftigt. Im linguizismuskritischen Ansatz nach Dirim wird dabei eine explizite Bezugnahme auf rassismuskritische Ansätze vorgenommen und unterstrichen, dass Linguizismus als Form von Rassismus eine grundlegende Dimension rassistischer Verhältnisse darstellt. Linguizismus wird demnach als eine rassistische Diskriminierungsform verstanden. In diesem Verständnis erweist sich etwa eine linguizismuskritische Betrachtung von Klassenverhältnissen mit Blick auf Sprache(n) unter Ausklammerung von race als widersprüchlich und ungeeignet. Entlang der in diesem Beitrag fokussierten theoretischen Perspektiven wird deutlich, dass ein Begreifen von Linguizismuskritik als verwoben mit Rassismuskritik für dessen Analyse zentral ist. Hilfreich kann es an dieser Stelle sein, für weitere, möglicherweise intersektional wirksame Diskriminierungen entlang von Sprache weitere Konzepte und Begriffe zu prägen. Dies würde verhindern, dass es zu einer Verwässerung von Linguizismus(kritik) kommt, wenn der Begriff (auch) auf Sprach- und Sprechverhältnisse angewendet wird, in denen von einer Nicht-Relevanz rassistischer Verhältnisse ausgegangen wird (was wiederum aus rassismuskritischer Perspektive zu hinterfragen wäre).

Die Lesart der Einlassung von Linguizismus(kritik) in Rassismus(kritik) wird verstärkt durch in der Raciolinguistics benannte Zuschreibungspraxen entlang eines „sounding like a race“, welches wir in linguizismuskritischen Ansätzen bedacht sehen, sowie eines „looking like a language“ (Rosa, 2019). Mit der Fokussierung auf Zuschreibungen entlang von Körperlichkeit unterstreicht die Raciolinguistics die Notwendigkeit eines rassismuskritischen Blicks auf Sprachigkeit, wie er sich auch in der Linguizismuskritik findet. Wie aufgezeigt wurde, kann insbesondere die rassismuskritische Betrachtung von Hörendenpositionierungen als eine Besonderheit des Ansatzes ausgemacht werden, welche nicht

zuletzt auch für den (amtlich) deutschsprachigen Diskursraum eine wichtige Analyseperspektive darstellen kann. Der Ansatz der Raciolinguistics nimmt, so lässt sich zusammenfassend festhalten, die Wechselwirkungen von Sprache, Rassekonstruktionen und rassistischen sowie linguizistischen Verhältnissen in den Blick und zeigt so an vielen Stellen Überschneidungen zu rassismus- und linguizismuskritischen Ansätzen. Gleichmaßen sind rassismuskritische und linguizismuskritische Perspektiven nützlich und wichtig, um zentral spezifische Praktiken des Ein- und Ausschlusses zu benennen.

Im Anschluss an diese theoretisch-analytischen Ein- und Rückblicke soll hier versucht werden, die Verschränkung von Sprache, Rassismus und Linguizismus zu systematisieren (vgl. auch Füllekruss, Hofer-Robinson & Köck, 2022).

1) Sprachordnungen als rassistische Ordnungen oder: Hierarchisierung von Sprachen und Sprecher:innen

Wie wir zunächst aufgezeigt haben, werden Sprachen nicht zuletzt aufgrund (post-)kolonialer und globalisierter Sprachordnungen sowie der Vorherrschaft bestimmter Natiolekte unterschiedliche Wertigkeiten zugeschrieben (Skutnabb-Kangas, 1988). Dies führt dazu, dass Sprecher:innen dieser Sprachen ungleiche Handlungsmöglichkeiten und Zugänge zu Ressourcen symbolischer wie materieller Art haben. Soziale Räume sind stets durchzogen von Sprachordnungen: Welche Sprache(n) bzw. welche Sprechweisen als wertvoll, legitim, präsent oder vorherrschend eingeordnet werden, ist Ergebnis umkämpfter historischer Entwicklungen und gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Es kann in diesem Zusammenhang die These aufgestellt werden, dass die Legitimität des Sprechens rassistisch (vor)strukturiert ist und dass legitimes Sprechen und damit verbundenes Gehört-Werden in migrationsgesellschaftlichen Verhältnissen durch ein *weißes* Sprechen und Hören geprägt ist, wie in der Raciolinguistics mit dem „white listening subject“ (Flores & Rosa, 2015) konkretisiert wird.

2) Sprache als Merkmal rassistischer Differenzkonstruktion

In linguizistischen Verhältnissen werden Rassekonstruktionen durch das Aufrufen des Merkmals Sprache (re-)produziert. So vermitteln etwa sprachbezogene Adressierungen, Zuschreibungen oder körperbezogene Imaginationen Rassekonstruktionen. Rassismus-

theoretisch fundiert werden mit dieser Perspektivierung zum einen Praktiken der *biologisch-essenziellistischen* Verknüpfung von Sprache, Körper und Zugehörigkeit und deren Einsatz zur Legitimation und Festlegung von Differenzkonstruktionen betrachtet. Diese Form entspricht (historisch) am ehesten einer kolonialen Ausprägung von Linguizismus, bei der die Überlegenheit einer dominierenden Gruppe auf Sprache zurückgeführt wird und vice versa (vgl. etwa Dirim & Pokitsch, 2018). Sprache wird dabei etwa zu einem zentralen Indiz für Intelligenz, Modernität oder Zivilisiertheit. Zum anderen lässt sich anknüpfend an Balibars Konzeption des Neo-Rassismus eine *kulturalistisch-differenzielle* Form ausmachen (vgl. Balibar, 1992); ‚Sprache‘ wird hier zu einem kulturalisierenden Code und stellt – analog zu ‚Kultur‘ – ein Sprachversteck für ‚Rasse‘ dar (Dirim et al. 2018, S. 60). Mit Rosa (2019) gesprochen kommen hierbei Zuschreibungen entlang eines „sounding like a race“ zum Tragen: Von der Sprache, genauer einer Sprechpraxis, wird demnach auf natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit geschlossen und Sprecher:innen werden (nicht) rassialisiert. Die Linguizismuskritik hält ein Analysewerkzeug bereit, um die Rassialisierung von Sprecher:innen zu fokussieren und zu analysieren.

3) *Rassistische Zu- und Einschreibungen von Sprachigkeit*

In einer weiteren Dimension, die dem Modus der Verwobenheit von Rassekonstruktion und Sprache zugeordnet werden kann, werden Rassekonstruktionen als Indiz für sprachliche Disponiertheiten herangezogen. Sprachlich pointiert zum Ausdruck gebracht wird dies von Rosa (2019), der von einem „looking like a language“ spricht. Er hebt damit hervor, dass entlang körperlicher Merkmale auf Sprachliches geschlossen wird. Dies kann beispielsweise in ‚Komplimenten‘ („Sie sprechen aber gut Deutsch“) zum Ausdruck kommen (Rühlmann, 2023, i.V.). Da Rassismen nicht allein entlang von Körperlichkeit wirksam sind, sondern Subjekte auch entlang von weiteren Differenzmerkmalen Rassialisierung erfahren können, scheint es in Anknüpfung an Rosa (2019) nützlich, (auch) von einem „being racialized like a language user“ auszugehen.

Zusammenfassend erkennen wir einen engen und untrennbaren Zusammenhang von Sprache, Rassismus und Linguizismus. Die Linguizismuskritik stellt dabei eine unweigerlich mit der Rassismuskritik verwobene Perspektive dar, welche vor allem rassistische Diskriminierung entlang von Sprachigkeit in den Blick nimmt. Die Linguizismuskritik kann in Anschluss an Dirim als grundlegend rassismuskritisch verortet werden, wobei die

Rassismuskritik fokussiert, wie Subjekte entlang von rassismusrelevanten Positionierungen als Sprecher:innen verortet werden. Die Raciolinguistics kann dabei hilfreich sein, diese Verwobenheiten aufzuzeigen und näher zu betrachten.

Literatur

Alim, H. Samy; Rickford, John R. & Ball, Arnetta F. (Hrsg.). (2016). *Raciolinguistics: How Language Shapes Our Ideas About Race*. New York: Oxford University Press. doi:10.1093/acprof:oso/9780190625696.001.0001

Aygün-Sagdic, Gülden; Bajenaru, Oana & Melter, Claus (2015). Gedanken zum Verhältnis von Rassismus, nationalsprachlicher Diskriminierung und Neolinguizismus. In Nadja Thoma & M Knappik (Hrsg.), *Sprache und Bildung in Migrationsgesellschaften. Machtkritische Perspektiven auf ein prekarisierendes Verhältnis* (S. 109–129). Bielefeld: transcript. doi:10.1515/9783839427071-005

Balibar, Étienne (1992). Gibt es einen „Neo-Rassismus“? In Étienne Balibar & Immanuel Maurice Wallerstein (Hrsg.), *Rasse, Klasse, Nation. Ambivalente Identitäten* (S. 23–38). Hamburg, Berlin: Argument-Verlag.

Bjegač, Vesna (2020). *Sprache und (Subjekt-)Bildung. Selbst-Positionierungen mehrsprachiger Jugendlicher im Bildungskontext*. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich. doi: 10.3224/84742469

Bonfiglio, Thomas Paul (2007). Language, racism, and ethnicity. In Marlis Hellinger, Antos Knapp & Gerd Karlfried (Hrsg.), *Handbook of language and communication. Diversity and change* (S. 619–650). Berlin: De Gruyter.

Busch, Brigitta (2021). *Mehrsprachigkeit*. Wien: facultas.

Chow, Rey (2014). *Not like a native speaker. On languaging as a postcolonial experience*. New York (N.Y.): Columbia University Press.

Dean, Isabel (2019). „Die Kinder sagen, hier ist Muttersprache verboten.“ Neo-Linguizismus im Schulkontext. *Zeitschrift für Diversitäts- und Managementforschung*. Schwerpunktthema: *Diversitäts- und Antidiskriminierungskonzepte im Feld von*

Schule und Migration. Erfordernisse, Spannungen und Widersprüche, 4 (1+2), 54–67.
doi: 10.3224/zdfm.v4i1-2.05

- Dirim, İnci (2010). „Wenn man mit Akzent spricht, denken die Leute, dass man auch mit Akzent denkt oder so.“ Zur Frage des (Neo-)Linguizismus in den Diskursen über die Sprache(n) der Migrationsgesellschaft. In Paul Mecheril, İnci Dirim, Mechtild Gomolla, Sabine Hornberg & Krassimir Stojanov (Hrsg.), *Spannungsverhältnisse. Assimilationsdiskurse und interkulturell-pädagogische Forschung* (S. 91–112). Münster u.a.: Waxmann.
- Dirim, İnci (2013). Rassialisierende Effekte? Eine Kritik der monolingualen Studieneingangsphase an österreichischen Universitäten. In Paul Mecheril, Oscar Thomas-Olalde, Claus Melter, Susanne Arens & Elisabeth Romaner (Hrsg.), *Migrationsforschung als Kritik? Konturen einer Forschungsperspektive* (S. 197–212). Wiesbaden: Springer VS. DOI: 10.1007/978-3-531-19145-4_12
- Dirim, İnci (2017). Linguizismus und linguizismuskritische pädagogische Professionalität. *Slowakische Zeitschrift für Germanistik*, 9 (1), 7–17. Verfügbar unter: <https://wp.sung.sk/szfg-2017-jahrgang-9/> [17.11.2022].
- Dirim, İnci; Knappik, M & Thoma, Nadja (2018). Sprache als Mittel der Reproduktion von Differenzordnungen. In İnci Dirim, Paul Mecheril u.a. (Hrsg.), *Heterogenität, Sprache(n) und Bildung* (S. 51–62). Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Dirim, İnci & Pokitsch, Doris (2018). (Neo-)Linguizistische Praxen in der Migrationsgesellschaft und ihre Bedeutung für das Handlungsfeld ‚Deutsch als Zweitsprache‘. *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*, 93, 7–25.
- Dirim, İnci & Simon, Nina (2022). Vorbild Native Speaker? Zu Möglichkeiten und Grenzen der Anerkennung neuer Formen migrationsgesellschaftlicher Varianten des Deutschen im Deutschunterricht. *Leseräume. Zeitschrift für Literalität in Schule und Forschung*, 8, 1–13.
- Dovchin, Sender (2019). The Politics of Injustice in Translingualism: Linguistic Discrimination. In Tyler Andrew Barrett & Sender Dovchin (Hrsg.), *Critical Inquiries in the Sociolinguistics of Globalization* (S. 84–101). Bristol: Multilingual Matters. Doi: 10.21832/9781788922852-008

- Dovchin, Sender (2020). The Psychological Damages of Linguistic Racism and International Students in Australia. *International Journal of Bilingual Education and Bilingualism*, 23 (2), 1–15. Doi: 10.1080/13670050.2020.1759504
- Dorostkar, Niku (2013). *(Mehr-)Sprachigkeit und Lingualismus. Die diskursive Konstruktion von Sprache im Kontext nationaler und supranationaler Sprachenpolitik am Beispiel Österreichs*. Göttingen: V & R unipress.
- Flores, Nelson & Rosa, Jonathan (2015). Undoing Appropriateness: Raciolinguistic Ideologies and Language Diversity in Education. *Harvard Educational Review*, 85 (2), 149–171. Doi:10.17763/0017-8055.85.2.149
- Füllekruss, David; Hofer-Robinson, Michael & Köck, Johannes (2022). Zum Verhältnis von Sprache und Rassismus. *Linguizismuskritische Reflexionen für die (Sozial-)Pädagogik. Sozialmagazin*, 47 (5–6), 34–41. Doi:10.3262/SM2206034
- García, Ofelia; Flores, Nelson; Seltzer, Kate; Wei, Li; Otheguy, Ricardo & Rosa, Jonathan (2021). Rejecting Abyssal Thinking in the Language and Education of Racialized Bilinguals: A Manifesto. *Critical Inquiry in Language Studies*, 18 (3), 203–228. Doi:10.1080/15427587.2021.1935957
- Hall, Stuart (2018 [1994]). *Das verhängnisvolle Dreieck. Rasse, Ethnie, Nation*. Berlin: Suhrkamp.
- Heinemann, Alisha M. B. (2018). Institutionelle Öffnung und Migrationsgesellschaft – einige rahmende Anmerkungen. In Alisha M. B. Heinemann, Michaela Stoffels & Steffen Wachter (Hrsg.), *Erwachsenenbildung für die Migrationsgesellschaft. Institutionelle Öffnung als diskriminierungskritische Organisationsentwicklung* (S. 11–39). Bielefeld: wbv.
- Holliday, Adrian (2006). Native-Speakerism. *ELT Journal*, 60 (4), 385–387.
- Inoue, Miyako (2003). The Listening Subject of Japanese Modernity and His Auditory Double: Citing, Sighting, and Siting the Modern Japanese Woman. *Cultural Anthropology*, 18 (2), 156–193. Doi:10.1525/can.2003.18.2.156
- Khakpour, Natascha (2022). *Deutsch-Können. Schulisch umkämpftes Artikulationsgeschehen*. Weinheim: Beltz Juventa.

- Mecheril, Paul (2003). *Prekäre Verhältnisse. Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-)Zugehörigkeit*. Münster: Waxmann.
- Mecheril, Paul (2004). *Einführung in die Migrationspädagogik*. Weinheim, Basel: Beltz.
- Mecheril, Paul & Quehl, Thomas (2006). Sprache und Macht. Theoretische Facetten eines (migrations)pädagogischen Zusammenhangs. In Paul Mecheril & Thomas Quehl (Hrsg.), *Die Macht der Sprachen. Englische Perspektiven auf die mehrsprachige Schule* (S. 355–381). Münster: Waxmann.
- Mecheril, Paul & Quehl, Thomas (2015). Die Sprache der Schule. Eine migrationspädagogische Kritik der Bildungssprache. In Nadja Thoma & M Knappik (Hrsg.), *Sprache und Bildung in Migrationsgesellschaften. Machtkritische Perspektiven auf ein prekariertes Verhältnis* (S. 151–178). Bielefeld: transcript. Doi:10.1515/9783839427071-007
- Nieden, Birgit zur (2013). Deutsch-Lernen für die Sicherheit. *Hinterland*, 24, 48–51. Verfügbar unter: <https://www.hinterland-magazin.de/artikel/deutsch-lernen-fuer-die-sicherheit/> [05.07.2020].
- Phillipson, Robert (2009). *Linguistic imperialism continued*. New York: Routledge.
- Pokitsch, Doris (2018). Sprache – Macht – Integration. Rassifizierende Machtkonstruktionen im Kontext Sprache(n) lehren/lernen. In İnci Dirim & Anke Wegner (Hrsg.), *Normative Grundlagen und reflexive Verortungen im Feld DaF und DaZ* (S. 363–383). Opladen: Barbara Budrich.
- Rosa, Jonathan (2019). *Looking Like a Language, Sounding Like a Race: Raciolinguistic Ideologies and the Learning of Latinidad*. New York: Oxford University Press. Doi:10.1093/oso/9780190634728.001.0001
- Rosa, Jonathan & Flores, Nelson (2017). Unsettling Race and Language: Toward a Raciolinguistic Perspective. *Language in Society*, 46 (5), 621–647. Doi: 10.1017/S0047404517000562
- Rosa, Jonathan & Flores, Nelson (2020). Reimagining Race and Language: From Raciolinguistic Ideologies to a Raciolinguistic Perspective. In Samy H. Alim, Angela Reyes, & Paul V. Kroskrity (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Language and Race* (S. 90–107). Oxford University Press. Doi: 10.1093/oxfordhb/9780190845995.013.3

- Rommelspacher, Birgit (2009). Was ist eigentlich Rassismus? In Claus Melter & Paul Mecheril (Hrsg.), *Rassismustheorie und -forschung* (S. 25–38). Schwalbach/Ts.: Wochenschau.
- Rühlmann, Liesa (2023a, i.E.). *Race, Language, and Subjectivation. A Raciolinguistic Perspective on Schooling Experiences in Germany*. Wiesbaden: Springer VS.
- Rühlmann, Liesa (2023b, i.E.). ‚Das hatte ich mir schon in der Grundschule abgewöhnt‘ – Wie (frühe) Sprechverbote den Gebrauch nicht-deutscher Sprachen prägen. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht*, 28, 2.
- Rühlmann, Liesa (2023, i.V.). Raciolinguistic Othering im Kontext von DaZ*: Zur Rolle des weißen hörenden Subjekts. In İnci Dirim & Anke Wegner (Hrsg.), *Deutsch als Zweitsprache. Diskriminierung im wissenschaftlichen Diskurs*. Opladen: Barbara Budrich.
- Rühlmann, Liesa; Dirim, İnci & Dönmez, Ali (2023). ‚Sprachliche Identität‘ – ein Ergebnis von Adressierungen. In Jürgen Struger (Hrsg.), *Sprache – Macht – Bildung* (S. 99–125). Berlin: Frank & Timme.
- Scharathow, Wiebke; Melter, Claus; Leiprecht, Rudolph & Mecheril, Paul (2009). Rassismuskritik. In Wiebke Scharathow & Rudolph Leiprecht (Hrsg.), *Rassismuskritische Bildungsarbeit* (S. 10–12). Schwalbach/Ts.: Wochenschau.
- Scherschel, Karin (2006). *Rassismus als flexible symbolische Ressource. Eine Studie über rassistische Argumentationsfiguren*. Bielefeld: transcript.
- Skutnabb-Kangas, Tove (1988). Multilingualism and the education of minority children. In Tove Skutnabb-Kangas & Jim Cummins (Hrsg.), *Minority Education: From Shame to Struggle* (S. 9–44). Bristol: Multilingual Matters.
- Skutnabb-Kangas, Tove (1994): Linguistic Human Rights: a Prerequisite for Bilingualism. Bilingualism in Deaf Education. *International Studies on Sign Language and Communication of the Deaf*, 27, 139–159. Verfügbar unter: <http://www.tove-skutnabb-kangas.org/dl/140-TSK-Linguistic-Human-Rights-Prerequisite-Bilingualism-In-Ahlgren-Inger-Hyldenstam-Kenneth-Bilingualism-Deaf-Education.pdf> [17.11.2022].

- Skutnabb-Kangas, Tove (2015). Linguicism. In Carol A. Chapelle (Hrsg.), *The encyclopedia of applied linguistics: John Wiley* (Wiley online library).
Doi: 10.1002/9781405198431.wbeal1460
- Skutnabb-Kangas, Tove & Phillipson, Robert (2023). Introduction. In Tove Skutnabb-Kangas & Robert Phillipson (Hrsg.), *The handbook of linguistic human rights* (S. 1–21). Chichester: Wiley, Blackwell.
- Springsits, Birgit (2015). „Nein, das kann nur die Muttersprache sein.“ Spracherwerbsmythen und Linguizismus. In Nadja Thoma & M Knappik (Hrsg.), *Sprache und Bildung in Migrationsgesellschaften. Machtkritische Perspektiven auf ein prekarisierendes Verhältnis* (S. 89–108). Bielefeld: transcript. Doi:10.1515/9783839427071-004
- Springsits, Birgit & Dirim, İnci (2016). „Türkisch ist voll gangster!“. Zur Berücksichtigung gesellschaftlicher Diskurse in der Mehrsprachigkeitsdidaktik. In Thomas Geier & Katrin U. Zaborowski (Hrsg.), *Migration: Auflösungen und Grenzziehungen. Perspektiven einer erziehungswissenschaftlichen Migrationsforschung* (S. 135–152). Wiesbaden: Springer Fachmedien. Doi:10.1007/978-3-658-03809-0_8
- The Language as Social Justice Working Group (2023). *Visibilizing raciolinguistic ideologies across cultures, languages, and systems*. Konferenz, Berkeley, USA. Verfügbar unter: <https://sites.google.com/view/raciolinguistics> [04.06.2023].
- Thoma, Nadja (2018). *Sprachbiographien in der Migrationsgesellschaft: eine rekonstruktive Studie zu Bildungsverläufen von Germanistikstudent*innen*. Bielefeld: transcript.
- Thoma, Nadja (2020). ‘I don’t want to be pushed into an islamic school’: biography and raciolinguistic ideologies in education. *Race Ethnicity and Education*, 1–19.
Doi: 10.1080/13613324.2020.1798390
- Thoma, Nadja (2022). Zur Verschränkung der Differenzkategorien Sprache, race und Religion. In Yaliz Akbaba, Tobias Buchner, Alisha M.B. Heinemann, Doris Pokitsch & Nadja Thoma (Hrsg.), *Lehren und Lernen in Differenzverhältnissen. Interdisziplinäre und Intersektionale Betrachtungen* (S. 67–85). Wiesbaden: Springer VS.
Doi: 10.1007/978-3-658-37328-3_4

Thoma, Nadja & Knappik, M (Hrsg.). (2015). *Sprache und Bildung in Migrationsgesellschaften. Machtkritische Perspektiven auf ein prekariertes Verhältnis*. Bielefeld: transcript.

Kurzbiografie der Beitragenden

David Füllekruss ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der AG 10 Migrationspädagogik und Rassismuskritik an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Migration und Bildung, Sprachverhältnisse in der Migrationsgesellschaft, Rassismus- und Linguizismuskritik und postkoloniale Theorie.

Liesa Rühlmann ist als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Arbeitsgruppe Migrationspädagogik und Rassismuskritik an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Bielefeld im Projekt „Wissen über Rassismus. Zeitgeschichte im Spiegel biographischen (Erfahrungs-)Wissens rassistisch diskreditierbarer Menschen in Ost- und Westdeutschland“ (WueRD) tätig. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Rassismuskritik, Mehrsprachigkeit, Raciolinguistics und Subjektivierung in Bildungsprozessen.